Fünf grosse Gebiete der Tierquälerei [Fortsetzung und Schluss]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **19 (1909)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fällt, umso besser ist für das Volkswohl gesorgt.

(„Die Impffrage".)

Fünf große Gebiete der Tierquälerei.

(Fortsetzung und Schluß)

„Das ist nicht alles, was ich in dieser Försterei von den Geheimnissen des modernen Hofjagd-Vergnügens erfahren habe. Der Förster hatte da einen großen Eber, der frei herumlief und seinem Herrn wie den andern Hausgenossen folgte, wie jedes andere Haustier. Das Tier hieß Jacquot und wenn man seinen Namen rief, kam es heran. Ich fragte den Förster entsetzt, ob er am Ende gar seinen Jacquot den Jagdgästen des Präsidenten ausliefere, und dieser Barbar erwiderte achselzuckend: „Was wollen Sie, gerade auf diese große Jagdbeute sind die Herren erpicht". Und als er sah, daß uns das gar nicht gefallen wollte, milderte er den Tatbestand etwas durch die Erklärung, zu gewöhnlichen Gelegenheiten gebe er natürlich den Eber nicht her, wenn aber ausländische Potentaten, russische Großfürsten oder ähnliche hohe Herrschaften kämen, dann müsse schon etwas Besonderes geschehen. Und außerdem könne man die Eber doch nicht lange behalten; denn wenn sie ein Jahr oder mehr alt seien, würden sie kollerig und könnten ihrer Umgebung gefährlich werden. Also ist auch wohl dieser arme Jacquot den gewaltigen Nimroden der Hofjagden zum Opfer geworden.

„Uebrigens wollen die Tiere von dem drohenden Verhängnis sehr oft nichts wissen. Als vor zwei Jahren der König von Spanien mit dem Präsidenten in Rambouillet jagte, flüchteten sich die armen Hasen immer wieder in die schützenden Körbe hinein, nicht weil sie das königliche Blei fürchteten, sondern weil draußen Schnee lag und ein kalter Wind pfiff, während sie in ihren Körben warm beieinander saßen. Die Forstgehilfen mußten die Tiere an Ohren und Beinen packen und direkt vor die Gewehrläufe schleudern. Und das nennt man dann ein edles Jagdvergnügen und dichtet Lieder über Waidmannslust! Wenn die Herrschaften in die Schlachthöfe von La Villette in Paris gingen und dort ihre Kunst an den Ochsen, Kälbern, Schafen und Schweinen ausübten, so wäre das sicherlich genau ebenso ruhmvoll."

Wiederum Frankreich! Indessen seien wir gerecht und schließen wir kurz mit dem Klagerufe «Tout comme chez nous!». Wenn nicht ebenso, so doch ähnlich. Und

„Da ist keiner ohne Tadel,
So Fürst wie Volk und auch der Adel,
Sie haben alle schwer gefehlt!"

5.

Fügen wir auch gleich den vier Geschwistern noch die **Vivisektion** an, die wir als blutigen „wissenschaftlichen" Sport bezeichnen möchten. Aus der unendlichen Fülle von immer neu zuströmenden Fällen sei dieses Mal nur folgender mitgeteilt:

Parabiose, d. h. Lebensgemeinschaft.

Ueber „**Künstliche siamesische Tierzwillinge**" berichten die „Münchner Neueste Nachrichten" also:

Wir haben den von Sauerbruch und Heyde gemachten operativen Versuchen gedacht, zwei Tiere auf operativem Wege zu vereinigen. Die Experimente endigten mit der dauernden Vereinigung zweier Kaninchen unter Kommunikation ihrer Leibeshöhlen. Es gelang damals, Kaninchen des gleichen Wurfes und gleichen Geschlechts miteinander zu vereinigen. Professor Morpurgo (Turin) hat nun die Versuche weitergeführt und ist zu weit erstaunlicheren Resultaten gelangt. Er konnte nämlich 35—45

Tage alte weiße Ratten, die aus dem gleichen Wurf stammen, nicht nur vereinigen, wenn sie gleichen sondern auch wenn sie ungleichen Geschlechtes waren. Die Tiere wurden so zusammenoperiert, daß ihnen an der Seite die Leibeshöhle eröffnet und dann die Bauchdecken gegenseitig vernäht wurden. Sie wuchsen dabei so zusammen, daß ein Austausch von Blut und anderen Körpersäften stattfindet. Das ist nun bei der eigenartigen Einwirkung, die das Geschlecht auf die Entwicklung der sogenannten „sekundären" Geschlechtscharaktere (Brustentwickelung usw.) hat, von großem Interesse. Die seit mehr als drei Monaten in „Parabiose" lebenden Ratten verschiedenen Geschlechts haben sich bisher vollständig normal entwickelt. Die Geschlechtsorgane im besonderen sind soweit von außen zu beurteilen, ebenfalls vollkommen normal. Die Beobachtung, daß die Tiere bei längerer Dauer des Zusammenlebens eine gewisse Gleichartigkeit der Bewegungen und der Gewohnheiten zeigen, hat Morpurgo nicht bestätigen können. Die Zwillinge trinken und fressen meist ungleichzeitig, bewegen sich selten gleichsinnig, trachten übereinander zu steigen, schlafen sogar das eine über dem andern in gekreuzter Stellung und verdrehen mitunter die verbindende Haut und Muskelbrücke. Dagegen konnte der Gelehrte die Beobachtung bestätigen, daß von den vereinigten Tieren das kräftigere auf Kosten des schwächeren zu gedeihen scheint. Man darf darauf gespannt sein, was diese Versuche weiterhin ergeben werden, da sie sowohl theoretisch interessante Fragen zu lösen, als auch für die chirurgische und allgemeine Heilpraxis wertvolle Ergebnisse versprechen."

Also Herr Dr. N. (d. i. Neustädter?, der süddeusche „Alexander der Kleine", der Scharfrichter der Kurpfuscher, der Anwalt der Neißer und Gen. usw.) in den „M. N. N." das soll nicht heißen „Münchner Närrische Nachrichten", obwohl die Deutung sehr nahe liegt, wenn man derartigen wissenschaftlichen Aberwitz liest. Der Einsender der Zeitungsstelle äußert sich gegen uns so:

„Diese Mitteilung muß doch bei jedem fühlenden Menschen, nicht nur bei mir, das größte Aergernis erregen, wenn man an die Qual, an die teuflische denkt, der diese wehrlosen Geschöpfe ständig, ohne Unterbrechung ausgesetzt sind. Haben denn solche Menschen gar kein Erbarmen? Ich wünsche diesem Herrn Professor von Herzen, daß er auch, weder beim Essen, noch beim Schlafen, weder Rast noch Ruhe habe, wie diese auf so furchtbare Art von ihm gequälten Tiere."

Weitere Bemerkungen daran zu knüpfen, erscheint überflüssig. Man lese nur einige Male den Schluß, um sich dann an den Kopf zu fassen und zu fragen: Bin ich verrückt oder jene „Gelehrten" (die Verlehrten und Geleerten)? Eine Welt trennt uns von ihnen, nicht nur gewissentlich, auch wissenschaftlich, also daß, wie in der Geschichte vom reichen Manne und dem armen Lazarus, sich keiner zum anderen hinüber finden kann. Die „weiterhin zu machenden Versuche" werden wohl an Menschen zu machen sein — zum Heile der Menschheit, die ohne solche „Künstler" unfehlbar verloren wären; an den Halbmenschen, die ein holländischer Professor in Afrika durch Kreuzung von Menschen mit anthropoiden Affen hervorzubringen hofft.

(Der Tier- und Menschenfreund).

Vom Sparen.

Von Dr. Egid. v. Filek in Wien.

Das Sparen ist eine Kunst wie viele andere, eine von jenen „Lebenskünsten", für die der eine viel, der andere wenig Talent und Begabung mitbringt, die sich aber bis zu einer gewissen Grenze wohl von den meisten nor-